

# Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Darpāt.

Aus den Memoiren des Professors Johann Wilhelm Krause.

## Vorbemerkung.

Das Manuskript, das hier veröffentlicht wird, ist im Besitz der Dorpater Universitätsbibliothek. Leider fehlen die ersten 27 Blätter. Der Anfang trägt die Ueberschrift „Erinnerungen“, der Rest des Bandes ist unter dem Titel „Nachlese des verfloffenen ersten Jahrzehnts 1802—1812“ zusammengefaßt und handelt fast ausschließlich von der ehemaligen Universität Darpāt. Niedergeschrieben ist das Manuskript 1827, ein Jahr vor dem Tode des Verfassers (10. August 1828).

Professor Krause, den die Leser der „Baltischen Monatschrift“ aus seinen „Bildern aus Altlioland“ bereits kennen, ist gut orientirt, aber er ist sehr subjektiv, in Folge dessen oft ganz einseitig, tendenziös, bisweilen geradezu gehässig. Das gilt besonders von seiner Stellungnahme gegenüber dem Adel in bäuerlichen Agrarfragen. Hier ist seine Darstellung unhistorisch und von der liberalistischen Zeitrichtung, unter deren Einfluß alle baltischen Litteraten vor 100 Jahren standen, vollständig beherrscht. Was er über die Anfänge der Livländischen Dekonomischen Sozietät sagt, erscheint nicht weniger angreifbar. Ganz verfehlt aber ist sein Standpunkt in Sachen der Universitätsgründung, so interessant und wichtig seine Nachrichten gerade hierüber sind. Daß die Ostseeprovinzen überhaupt zu einer Universität gelangten, hatten sie in erster Linie den langjährigen Bemühungen ihrer Ritterschaften und nicht etwa der Initiative der Regierung zu verdanken. Krauses Darstellung leidet auch hier an inneren Widersprüchen und läßt sich zum Teil aus sich selbst widerlegen. Was speziell die Umwandlung der Landesuniversität in eine Reichsanstalt betrifft, so ist in dieser Beziehung Parrots Vorgehen, über dessen Tragweite weder er noch Krause und seine Gesinnungsgenossen sich klar waren und das unter allen Umständen illoyal erscheint, ungerechtfertigt, auch wenn das adlige Kuratorium seiner Aufgabe in der That nicht gewachsen war.

Bei der nachstehenden Publikation haben wir uns genau an das Eingangs erwähnte Manuskript gehalten. Fortgelassen sind nur einige allzu derbe oder äquivoke Ausdrücke und Wendungen und eine längere allgemeine Betrachtung über Bauernemanzipation. Endlich ist zu bemerken, daß ein Teil der vorliegenden Memoiren, ungefähr zwei Fünftel, im „Rigaer Tageblatt“ (1901 Nr. 239—244) bereits veröffentlicht worden ist, aber nach einem Manuskript, das von der Dorpater Handschrift nicht unerheblich abweicht.

## E r i n n e r u n g e n .

Seit der russischen Besignahme von Kurland (1795) erwachte bei den Livländern die Idee, eine ökonomische Sozietät und eine vaterländische Universität sei Not. — Die staatskluge und hochsinnige Kaiserin Katharina II. hatte noch zu viel mit den Folgen des schwedischen und türkischen Krieges — mit den sich ernster gestaltenden Verhältnissen des übrigen Europas zu thun, als auf die, wie nebenbei vernommenen, Wünsche der Ostseeprovinzen zu achten.

Blankenhagen, ein Kaufmann in Riga und Besitzer einiger Landgüter in Livland, gab aus seinem Vermögen 40,000 Rthl. Ab. als Fonds zur Errichtung einer Landwirtschaftlichen Gesellschaft. Das Kapital solle hypothekarisch auf die Familiengüter radizirt werden und einer seiner Söhne und Nachkommen solle ein perennirendes Mitglied dieser Gesellschaft bleiben, die übrigen Mitglieder sollten aus den besten und sachkundigsten ansässigen Landwirten bestehen — zwölf an der Zahl. — Friedrich v. Sivers, Erbherr auf Ranzien, vazirender Obrist und dermaliger Landmarschall, der Rüstigste und Entschlossenste unter dem Adel, nahm sich dieser Idee eifrig an, — Landrat von Taube, ein guter Kopf, aber voll Kniffe, wurde sein Gehilfe; diese beiden organisirten nach und nach das innere Wesen und wählten noch 10 andere Mitglieder nebst einem Sekretarius. Dieser Sekretarius war ein Halbfranzose, Parrot aus Mümpelgard, etwa 30 Jahre. Er hatte in Stuttgart auf der Karlsakademie studirt, in der Normandie bei Caen eine Hofmeisterstelle bekleidet. Lange muß es wohl nicht gedauert haben, denn im 19. Jahre heirathete er, wie man sagt, eine Schauspielerin; privatisirte im Badenschen und erzeugte zwei Söhne, Wilhelm und Fritz. Seine häusliche Lage muß sehr bedrängt gewesen sein, denn obgleich er stets von dem Umgange mit vornehmen Leuten sprach, scheint er doch keine sichere Anstellung weder in Baden noch in Offenbach und Bayreuth, wohin ihn sein Wandergeist führte, erlangt zu haben. Seine holbe Gemahlin starb. 1792 etwa entschloß er sich, einige französische Gouvernanten nach Livland zu begleiten, von denen eine, mit ihm verwandt, vom Landmarschall Friedrich Sivers verschrieben worden war. Die Reise ging von Bayreuth über Lübeck zur See nach Riga. Hier wurde Parrot mit Sivers bekannt; sie gefielen sich

beide und ihre Freundschaft erhielt sich über 30 Jahre lang. Parrot bekam eine Lehrerstelle bei dem Grafen Sievers auf Schloß Wenden und Alt-Ottenhoff, dessen Gemahlin, Baronne Mengden v. Golgoffsky, den Ruhm der ausgezeichnetsten Sparsamkeit landkundig besaß, die daher denn auch oft mit den Lehrern ihrer Kinder wechselte. Parrot mußte, seiner Kinder wegen, diese eben nicht belobte Stelle annehmen, und die Frau Gräfin nahm ihn liebevoll auf, weil sich kein Anderer, der die Lage dort kannte, so leicht finden ließ. Ihr beiderseitiges feuriges Wirken harmonirte nicht viel über ein halbes Jahr. (1793.)

Parrot pflegte die Bekanntschaft mit dem Herrn Landmarschall mit Gewandtheit und Energie, denn an Menschen- und Weltkenntnis, wie an mathematischen, physikalischen und mechanischen Theorien fehlte es ihm nicht. Dann wurde Parrot mit dem Arrendator Hausenberg auf Neut-Ottenhoff, als Grenznachbar von Alt-Ottenhoff, bekannt. Hier rührte ihn eine vollblühende Tochter Amalie, ohne weitere als gewöhnliche Konvenienzbildung ausgerüstet. Die livländische Lebensart, obgleich von ihm stets getadelt, wie sie denn auch nach der Schule eben nicht gemodelt sein mag, belebte das lange liebeleere Herz mit Sehnsucht nach Allerlei, was jedem Adamskinde erlaubt ist zu wünschen. Die Eltern sahen diese Entwicklung einer Liebschaft nicht gern -- Amalie fand den hageren schwarzen Lockenkopf angenehm, wie alle Mädchen . . . auf die Erlösung aus dem ewigen Einerlei des väterlichen Hauses hoffend. Sie versprachen sich.

Die Idee der Oekonomischen Sozietät bildete sich aus, und der Landmarschall Sivers fand in Parrot alle Erfordernisse zu einem Sekretarius der Oekonomischen Sozietät, obgleich er die Landwirtschaft nur dem Ansehen nach oberflächlich kennen konnte. Es ging. Parrot schrieb eine kleine Abhandlung über die Vortheile einer landwirtschaftlichen Gesellschaft nach damals allgemein anerkannten Grundsätzen zur Verbesserung der Landwirtschaft, — welche nachher gedruckt wurde. (1795.)

Er wurde Sekretär mit 500 Rthl. Alb. Gehalt und freier Wohnung — er führte seine Amalie heim; die Oekonomische Sozietät lebte und wirkte durch ihn, und Sivers, der wirklich edelherzige, aber unordentliche Landwirt überließ ihm nun den ganzen Gang der Geschäfte. Man sehe die



von Parrot edirten Verhandlungen 1796 bis 1799. Alle darinnen enthaltenen Vorschläge sind an sich gut, allein selbst in Deutschland weder allgemein angenommen, noch auch nur da und dort geübt. Sie blieben daher auch ohne Erfolg bis auf diesen Tag (1827). Ohne praktische Kenntnisse des Ackerbaues, der Viehzucht, des Forstwesens, der arbeitenden Volksklassen und der aus der Landesverfassung sich ergebenden Grundbedingungen, ohne selbst Hügels Topographie gelesen zu haben, ohne mehr als etliche Bauer- und Hofswirtschaften um Wenden — Salisburg etwas näher zu kennen, ließen sich nun vielerlei wohlklingende Vorschläge, Forderungen und Erfolge niederschreiben. Es fehlte am Wesentlichsten: am guten Willen der Herren; an Beharrlichkeit im anerkannten Wahren; am Kapitale, etwas Wirkliches zu begründen; an Kenntnissen, wie es anzufangen und durchzuführen sei; an Zeit und Kraft der durch Uebermaß erdrückten Volksklassen — oh — und an noch sehr vielen andern Grundbedingungen.

Parrot, voll Leben und Feuer und Hoffnungen, erwarb sich Achtung und Vertrauen bei einigen Mitgliedern; andere belächelten seinen Wahn. Seine Wasserfiltrirmaschine — Abhandlung vom Bißebau — Feuersprizen — Noth- und Hilfs-Tafel — Ernteverksläge, Riegen und Darröfen — Strohschneide- oder Häfjelmachine — Knaulwickler — Holzschuhfabrikation — Stubenöfen — unglasirte Kacheln — Essigräucherung — Düngergattungen — Verbesserung der Wiesen — Siebmachine — Dreschmaschinen 2c. 2c. — nahmen sich als Experimente gut aus. Die Sozietätskasse bezahlte. Die Maschinen verunglückten fast alle, leisteten das Versprochene nicht, waren im Anschaffen theuer und bei der Reparatur unerschwinglich. Es blieb beim Alten. Unterdeß kamen doch mehrere und bessere Ideen in Umlauf, es erwachte eine Ansicht des Besseren, aber das Fundament — der Bauer und seine Verhältnisse, der Mangel an Kenntniß und Kapital 2c. — stand auf schwankenden schwachen Füßen. Gewohnheit, Luxus der gebildeteren Stände behaupteten ihren alten Gang. Viele der großen Gutsbesitzer hatten das Ausland gesehen, aber auch wohl nur gesehen. Man sprach und las viel, that wenig und auch dieses ohne genauen Ueberschlag der Mittel zum Zwecke — e. g. der Klee- und Wickenbau — bessere Schafzucht. Der Branntweinsbrand machte die besten Fortschritte, allein auf Kosten der Waldungen und der innersten Kraft der

Landgüter, wodurch der Vorteil des vermehrten Düngens und des baren Geldes eben nicht zum Segen der Wirtschaft in allen ihren Zweigen gedieh. Der Hilfsgehorch der Bauern mehrte sich, wie das flottere Leben der Herren.

(1796.) Parrot gefiel sich unter diesen Umständen nicht sehr. Er kam mit seinem Gehalte nicht aus. Die Sozietät legte noch 200 Rthl. jährlich hinzu. Seine Bekanntschaften erweiterten sich. Oberpastor Sonntag, der Regierungs-Sekretär Eckardt, der beliebteste Dr. Stoffregen und mehrere schöne Geister bildeten einen Kreis, wo jeder nach seiner Art, bei gutem Essen und Trinken, sich geltend machte. Parrot wollte es ihnen gleich thun, an Gewandtheit und Scharfsinn überwog er sie. Bald genug verschaffte er sich durch eine gewisse Logik, mit der er sich viel wußte, ein Ansehen als großer Kopf. Alle aber versahen sich gleich in den ersten Prämissen: sie machten Schulden und richteten.

Im November starb die Kaiserin Katharina II. Der Kaiser Paul I. führte bei den Riviländern die alte Verfassung vor 1783 wieder ein. Man versprach sich viel Heil und Segen. Besonders lebte die Idee einer Landesuniversität wieder auf (1797), als die im Auslande studirende Jugend einberufen und das Einwandern der Handwerker und Mufensöhne beschränkt wurde. Der Adel trug seine Wünsche dem Monarchen vor, der Ja dazu sagte, aber vorläufig nichts bestimmte. Liv-, Kur- und Estland machten nun Pläne, jedes für sich. (1798.) Man stritt darüber: wo sollte diese neue Anstalt begründet werden. Die Riviländer stimmten für Dorpat, weil früher die schwedische Universität daselbst gewesen sei, weil Dorpat in der Mitte des Landes liege &c. Die Estländer stimmten für Pernau, weil dort seit 1699 noch das Universitätsgebäude, obgleich in Ruinen, vorhanden sei, welches sich leicht wieder herstellen lassen würde, und dann, weil die Schifffahrt den litterarischen Verkehr mit dem Auslande begünstige &c. Die Kurländer forderten sie nach Mitau, weil dort schon ein stattliches Gymnasium illustre mit namhaften Gelehrten und einer Sternwarte blühe; weil nun der herzogliche Palast leer stehe, folglich das gesammte Universitätswesen leicht voll und anständig in der kürzesten Zeit eingerichtet werden könne &c. Uebrigens versprach der Adel dieser drei Provinzen für jede steuerbare Bauerseele 10 Kopfen alljährlich zu entrichten, um die Salarien der Pro-

fessoren und Offizianten, die Bibliothek und andere öffentlichen Anstalten zu fundiren und zu unterhalten. Man steuerte von 1798 bis 1802. (Schreiber dieses lieferte jährlich seinen Beitrag als Landbesitzer ebenfalls.)

Endlich schien die livländische Partei zu siegen. 1799 im September wurden Kuratoren ernannt: Graf Manteuffel von Ringen, der Herr Hofrat von Tranjehe auf Selsau, der Amerikaner genannt, und Landrat von Baranow auf Tschelfer und Baron Ungern-Sternberg als Vizekurator, dessen jüngerer Bruder als Syndikus, und ein dimittirter Artillerie-Kapitän von Hehn (ein Pastorensohn) als Oekonomie-Sekretär. Diese Herren zusammen machten das Kuratorium aus.

Der Monarch verlieh demselben den Dom zu Dorpat, eine demolirte und kaum halb wieder hergestellte Festung, nebst deren Außenwerken, den Platz der ehemaligen Stadt- oder Marienkirche in der Stadt und ein steinernes Haus am Markte, welches der Herr Vize-Kurator von Ungern-Sternberg für 25,000 Rbl. Wko. abstand, wo sich die akademischen Behörden zc. einrichten sollten. Der Statsrat von Bock hatte seinem Schwiegersohn, dem Herrn Grafen Manteuffel, schon früher die Beletage seines geräumigen Wohnhauses zur vorläufigen Einrichtung des Kuratoriums überlassen.

Hier entwarf man die ersten Statuten, sie sahen einem Wackebuche über livländische bäuerliche Verhältnisse ziemlich ähnlich. Die Anstalt sollte bloß für die adlige Jugend stattfinden, doch könnten auch Pastorenöhne und andre achtbare Bürgersöhne Zutritt erlangen. Ein besonderes Kapitel lautete von den Professoren, wie sie hübsch in Zucht und Ordnung gehalten und des unbedingten Gehorsams gegen die kuratorischen Verfügungen beflissen sein sollten. Man konnte damit nicht recht fertig werden, denn von jeder der deutschen Universitäten nahm man etwas an, suchte es dem Adelsfinne und der Landesverfassung anzupassen. Ein Landrat Bock von Woisef bei Oberpahlen, viel bereiset und in der Kunst, das Leben junkerlich zu genießen [erfahren], hatte einen tüchtigen Hofmeister, Herrn Lehrberg, einen geborenen Dorpatenser, welchen er nach vollendeten Studien in Jena in die Niederlande und nach England reisen ließ, freilich mehr in Rücksicht auf Sprachen und Weltkenntniß, besonders aber in der edlen Pädagogik



sich zu vervollkommen, als die Erfordernisse einer Universität zu erforschen und den livländischen Verhältnissen anzupassen.

(1800.) Lehrberg arbeitete die ersten Entwürfe durchaus um, strich alles Harte und Beengende weg, kurz er erwarb sich wahrhaftes Verdienst um sein Vaterland, dessen Adel sich eben nicht in den handschriftlich umlaufenden ersten Statuten empfohlen hatte.

Auf diese neuen Statuten berief man nun Professoren: 1) zu Theologen: den bisherigen Rektor *Gwers* der Dörptschen Stadtschule, echt orthodox, einfach, edel, gelehrt in seinem Fache und eifrig in seinem Amte. Lehrberg war einer seiner letzten Schüler, an dem er Ehre und Freude erlebte. Den in Deutschland berühmten Philologen und Exegeten Dr. *Hezel*, welcher auch dem Rufe folgte. Den kurländischen Landprediger *Böhlen-dorff* zum Lehrer der übrigen Pastoralien. 2) Zu Juristen: den rigaschen Landgerichts-Sekretär *Müthel*; den dörptschen Magistrats-Syndikus *Meyer*. 3) Zu Medicinern: den privatirenden rigaschen Dr. *Styr*; den privatirenden Jakobstädtischen Dr. *Balk*. 4) Zu Philosophen: den Privatlehrer in Kurland Dr. *Jäsche*; den Dekon. Sozietäts-Sekretär Dr. *Parrot*; den in Riga und Bauenhof praktizirenden Arzt und Naturforscher *Germann*; den geschichtskundigen Dr. *Pöschmann* und Arzt — Chemiker.

Mehrere Gelehrte im Auslande sagten ab, man traute dem russischen Wetter und den bloß abligen Zusagen nicht recht. Stallmeister *Daue* und Tanzmeister Chevalier [waren] fast die Ersten, welche — charakteristisch genug — angestellt wurden.

Bald genug erhoben sich verschiedene Ansichten. Kurländer und Livländer verfolgten sich in ihren Meinungen durch ihre Kommittenten in Petersburg. Ebenso die kuratorische Partei. Deren Koryphäen Lehrberg, der alte *Gwers* und Syndikus *Meyer* waren gegen die starken Stimmen in Riga, wo Sonntag und *Parrot* und *Müthel* das Wort führten, sich aber mehr zu den Dorpatensern als zu den Mitauern neigten. Es lag augenscheinlich zu Tage, daß außer der Ehre jedem Orte durch den neuen Verkehr aller Art große Vorteile zufließen würden.

(1800.) Das Kuratorium ließ durch die Professoren, welche gleich zur Hand waren, den Eid der Treue, des Fleißes und des Gehorsams ablegen, die Vorlesungen eröffnen, wozu sich anfangs

etwa 7 Studenten meldeten, unter denen der berühmte Parteigänger Gustel Petersen der erste und lauteste war. Die Herren Pastoren und Abligen lächelten über den schwachen Anfang und suchten Erlaubniß in Petersburg, ihre Söhne in's Ausland schicken zu dürfen, welche in der Folge den durch Petersen erlernten Burschenton, den er jedoch nur von Hörensagen kannte, aber mit Geschmacß und landestümlich ausbildete, mehr und mehr vervollkommneten.

Man beeilte die Ankunft der Berufenen, richtete sich im Statsrat Bod'schen Hause ein. Der ehemalige Tanzsaal gab das auditorium maximum und die Anfänge der Bibliothek. Der akademische Senat bekam einen engen Schwitzkasten zu seinen Sitzungen und Kanzelleien. (1801.) Das Kuratorium hatte ein geräumigeres Lokal, wie billig, und der Dekonomie-Sekretär Hahn gleich nebenan seine Wohnung. — Ein junger Postschreiber Frisch wurde Sekretarius des Senats. Ein Dichtergenie Petersen, älterer Bruder des berühmten und lauten Studenten, übernahm auf Professor Meyers Betrieb das Sekretariat der Bibliothek. Ein verunglückter Krämer Gödechen, ein altes Genie Reiß und ein Allerwelts-Tausendkünstler Reinsfeld bildeten die Kanzellei, die denn damals noch alles recht gut bestreiten konnte, besonders als Mützel und Meyer das Formale und Parrots Feuereifer den exakteren Gang bildeten und leiteten. Der Syndikus Ungern-Sternberg ließ sich als Jüngling recht löblich in seinen Geschäften, Rechten und Pflichten unterrichten, war und blieb aber dem adligen Kuratorio treuer und ergebener als den etwas schärfer nehmenden Senatoren, von denen die Rechts- und Landeskundigen nach genaueren Bestimmungen in den Statuten und deren Ab- und Dependentionen fragten, welches besonders dem Vize-Kurator und durch diesen den eigentlichen Kuratoren ein Gräuel war.

Die Berufenen rückten allmählich alle ein, die Vorlesungen wurden besuchter. Dr. Arzt, ein Chemiker, fand seinen Tod auf dem nassen Wege in Vanderbells Graben. Ein Gährungsstoff erzeugte sich nach und nach zwischen Kuratorium und Professoren. Christliche, sehr christliche Zungen trugen hin und her, lächelnde Spötter und Schadenfrohe fachten den glimmenden Funken an. Die junge Anstalt litt offenbar bei dem Hin- und Herzerren, ohne



ein anderes Fundament, als den guten Willen des Adels zu haben, welcher nichts weniger als echt solide war.

Kein einziger Gelehrter von bedeutendem Namen, außer Hegel, befand sich unter den Professoren. Die meisten derselben waren den Edelleuten als Hofmeister und Landärzte oder als zugängliche Juristen oder als gefällige Schöngeister bekannt, als Hausbestien, wie einige Adelsmänner sich ausdrückten, und Hofspasmacher gut genug, von denen man sich auf jede beliebige Art trennen könne. Allein als öffentliche Lehrer, als Verkünder des Wahren und Rechten für Gegenwart und Zukunft, auf ihre Kosten und ihnen gleich, — das wäre zu viel! Die faulen Bäume mit dem heiligen Schein, wie sie sich etliche Jahre später bei Gelegenheit in Volksschulsachen öffentlich erwiesen, meinten achselzuckend: Was kann aus Galiläa kommen? Es war ein trostloser Zustand. Zu allem diesem kam noch der Sieg der Kurländer: das ganze bis jetzt zu Stande gebrachte Wesen sollte nach Mitau wandern. Es ging nicht sogleich, man mußte dort Anstalten zum Unterkommen treffen.

Im März 1801 erfolgte die Thronveränderung. Paul sank in den Staub seiner Vorfahren, sein Sohn Alexander, die Hoffnung der Völker, übernahm die Zügel der Regierung. Der Landmarschall Friedrich Sivers fand Gelegenheit, dem Wanderbefehle Einhalt zu thun, denn er kannte den Widerwillen der kaum in Dorpat angesiedelten Professoren und Offizianten, wie des Kuratoriums. Jeder dankte dem Schicksale je nach seiner Ansicht, welche sonst verzettelt worden wäre.

Alexander, der 24jährige Monarch, bereisete darauf im Mai oder Junius (1802) die Ostseeprovinzen in Begleitung vom General Suchtelen, Fürst Adam Czartorysky und Kammerherrn Novosilzow. Sivers als Landmarschall mußte den Monarchen an der Grenze des rigaschen Gouvernements, in Kennel-Postirung, empfangen. Man befragte ihn um die Reiseroute nach Riga und nannte zunächst auch Dorpat. Sivers machte ihn aufmerksam auf die daselbst vom Adel aus reinem Patriotismus gestiftete Universität und fragte herzlich, ob Se. Majestät sie nicht eines Blickes würdigen wolle. „Eine Universität? Wie ist das — ich kenne das nicht!“ erwiderte der Monarch, „bon! ich will sie sehen!“

Eiligst, aber heimlich, fertigte der großherzige Sivers dieses landesväterliche Wollen an das Kuratorium und an Parrot und Kollegen: sie sollten sich vorbereiten. Der umliegende Adel hatte sich in Dorpat versammelt, und da der Monarch dem Verlauten nach nur durchreisen wollen, um in Uddern, 24 Werst weiter, Mittagstafel zu halten, so hatte man keine sonderlichen Anstalten getroffen. Jetzt war allerwärts Not beim Kuratorium: Wer soll reden? wo soll der hohe Gast empfangen, wie und was soll ihm von dem Wesen gezeigt werden? Graf Manteuffel als Kammerherr sollte reden — ja! — wie? — was? — „Oh Lehrberg, legen Sie geschwind etwas auf, aus dem Gute zu lesen!“ — „Herr Vize-Kurator, Sie sorgen für eine schickliche Stellung der Professoren, welche doch präsentirt werden sollen.“ Bon! Es flogen die Ordres, Alles gehorchte, aber — verwünscht — die Professoren wollen auch reden, sie haben Parrot mit dem guten französischen Maulleder zum Sprecher gewählt. Das soll nicht sein, man muß dies zu vereiteln suchen, denn verbieten lassen die sich nun wohl nicht. Was der wohl zu sagen haben mag? Möchte es wohl sehen!

Ein lauter Jubel des Volks kündete, wie die Glocken, die Ankunft des Erhabenen an. Die Kuratoren erblaßten. Der Markt war gedrängt voll, des Freudengeschreis kein Ende. „Lassen Sie mich doch Ihre Rede sehen“, sagte Graf Manteuffel zu Parrot. „Ach, Ew. Excellenz, es sind nur etliche Worte des Willkommens!“

22. Mai 1802. Der Monarch kam, Sivers führte an, Alexander betrat den Bockschs Saal, wo eine blaue Tafel mit seinem Namen in goldnen Buchstaben über seiner Büste prangte. Das Kuratorium wurde präsentirt, des Herrn Grafen Anrede kam *voce faucibus haesitante* zu Stande. Nun präsentirte man die Professoren, und Parrot, begeistert, warf zündende Funken in das empfängliche Herz des Monarchen. Er erhörte die feurige Bitte des einfachen aber beherzten Redners und versprach der Universität seinen besondern Schutz. Parrots Ansprache an den Kaiser lautete:

Sire! Vous venez d'entendre les acclamations de Votre peuple; ces acclamations si sincères, si vraies, qui ne se font entendre qu'aux Monarques chéris. Vous en êtes profondément touché; Votre grand coeur éprouve en ce

moment la plus douce des jouissances. la certitude, que Vous faites réellement tout le bien, que Vous voulez faire, et ces cris de joie et ces preuves de notre amour ne sont qu'un échantillon de ce, qui se passera dans chaque province, que V. M. honorera de sa présence. Sire, transportez Vous en idée sur chaque point de Votre vaste Empire, voyez en cet instant tout votre peuple à Vos pieds, voyez chacun de Vos sujets Vous remercier pour un bienfait particulier. Le possesseur des terres de cette province Vous est redevable de la diminution des impôts, l'homme de lettres du rétablissement de la littérature, le négociant de la liberté du commerce, l'artisan du réveil de l'industrie, le cultivateur — le cultivateur, à qui le système féodal n'a presque laissé qu'une existence précaire — Sire, Vous, Vous ne le méprisez pas, une puissance invisible lui a trahi le secret de Votre coeur: Déjà le père de famille jette le premier coup d'oeil serein sur ses enfants. Jouissez, Sire, de ces beaux fruits de Vos soins, de Vos veilles, de Votre amour; savourez la jouissance de faire tout notre bonheur. Sûre. que ces grandes idées, ces augustes sentiments Vous occupent tout entier trop fortement entraînée elle-même dans le torrent de la reconnaissance publique, l'académie, Sire, qui doit son existence à Vos soins paternels, n'entreprend pas de faire éclater aujourd'hui d'une manière particulière la profonde gratitude, dont elle est pénétrée, ou de fixer les augustes regards de V. M. sur les prémices de ses travaux, mais elle espère, elle ose au moins désirer, que V. M. veuille bien lui accorder cette grace à une autre occasion. Si d'un côté la médiocrité de la sphère actuelle de son activité semble en quelque sorte lui ôter le droit d'aspirer à une faveur particulière, d'un autre côté elle se souvient du but de son existence — et ce but est grand et par là même cher à V. M. — Nous ne comptons, il est vrai, encore que par jours la durée de notre existence; mais que n'avez Vous été présent, Sire, au jour de notre installation, au moment, où nous jurâmes à l'autel de la divinité l'obéissance à la plus sainte de ses lois et à V. M. la soumission à sa volonté la plus décidée, cette de consacrer toutes nos forces au bien de l'humanité.



Mais qui nous empêche, de répéter dans ce lieu même ce moment auguste? Amis! Confrères! et vous, qui présidez à nos travaux, répétons le. Qu' Alexandre soit témoin de nos vœux solennels! Dieu suprême! Nous jurons en ta présence, en présence de ton image chérie, de consacrer nos veilles et nos talents à l'emploi, que tu nous as confié; de travailler avec zèle et fidélité à répandre des lumières utiles. Nous jurons de respecter l'humanité dans toutes les classes et sous toutes les formes; de ne distinguer le pauvre du riche, le faible du puissant, que pour vouer au pauvre et au faible un intérêt plus actif et plus tendre. Nous jurons, que chaque action de notre Monarque, chaque bienfait, qu'il répandra sur son peuple, nous rappellera la sainteté de nos devoirs.

Sire, recevez ces serments, ils sont sincères, ils sont purs, comme le vœu, que Vous avez fait, de rendre Vos sujets heureux.

Die Antwort des Kaisers lautete:

Je Vous remercie, Monsieur, de l'attention, que Vous avez bien voulu me marquer, et Vous assure, que cette académie érigée pour repandre les lumières parmi mes sujets et qui s'en acquitte déjà si bien, peut compter, que je ferai mon possible pour lui donner des preuves de ma protection particulière\*).

Das Kuratorium suchte voll inneren Mergers, aber Parrot wurde der Mann des Tages, das Organ seiner Kollegen und aller Redlichen, die es mit der guten Sache wohlmeinten. Der Monarch schied wohlwollend gegen die Universität und besondere Aufmerksamkeit auf den kleinen, schwächtigen, schwarzlockigten Redner verwendend.

Alexander war von Parrots einfachen, aber aus tief bewegter Seele gesprochenen Worten getroffen. Der Eindruck hatte sich selbst im Getümmel der Postirung und während der zweistündigen Reise

---

\*) Eine Randbemerkung im Manuscript von derselben Hand, von der die obigen beiden französischen Reden geschrieben sind, lautet: „Kopirt nach Parrots Original. Gorki, 1856. September 21.“ In Gorki, einer Stadt des Mohilew'schen Gouvernements, war ein Sohn Krauses als Professor an der dortigen landwirtschaftlichen Schule angestellt.

nach Ubdern nicht verloren. Sivers führte die gute Sache der Universität und machte den guten Eindruck von Parrot, als wahrer Freund, bleibender. Der Monarch verlangte das kurz und kräftig Gesagte noch einmal zu lesen. Ein Eilbote mußte sie während des Mittagmahls schaffen, die flüchtige Kopie ging ab. Alexander hat sie lange nicht vergessen. Parrot stieg in der Meinung fast Aller über 100 Prozent.

Unterdessen verflog auch dieser Morgenschimmer sehr bald, da das Kuratorium sich fast passiv verhielt, die Professoren für sich ohne Bewilligung der Obern nichts suchen durften und die Menge wichtiger Angelegenheiten den Monarchen anderweitig beschäftigten und folglich das Universitätswesen dem Gedächtnisse nach und nach entfremdeten.

Es entspannen sich aber allmählich allerlei Differenzen ans dem um etwas sicherern Auftreten der Professoren gegen gewisse Forderungen des Kuratoriums, die mit den Statuten im Widerspruche standen. Man hatte es geahnt: die Statuten wären nicht höheren Ortes bestätigt, der darauf geleistete Amtseid bedenklich — und nach geringem Forschen ergab sich die Wahrheit dieser Ahnung. Nun lösete sich das Band des wechselseitigen Vertrauens. Vielleicht gingen beide Teile weiter, als es die Lage der Sachen erforderte. Der Adel befand sich wirklich nicht im Stande, den dermaligen Etat bei so veränderten äußeren Verhältnissen fortzuführen, noch weniger denselben bis auf den Grad der Vollkommenheit zu erheben, wo die Anstalt einigermaßen ihrem Zwecke entsprechen konnte. Die zweifelnden Mienen der geistlichen Herren und mancherlei Aeußerungen, sub rosa verbreitet, erkälteten die gute Meinung vieler sonst redlich Gesinnten. Etliche Gelage und Raufereien, die bei zunehmender Menge der Studirenden nicht ausblieben, veranlaßten Geschrei bis nach Petersburg; man forderte mehr von den jungen Leuten, als sie leisten konnten, und große Lehrer, denen der alten Universitäten gleich. Es fehlte nicht an Angebern, Lauschern und Zweischälern.

Die Professoren, die nun nach und nach vollzählig wurden, verlangten Sicherheit auf gesetzlicher Autorität, und da das Kuratorium sich einmal des Erschleichens verdächtig gemacht hatte, so beschloßen sie ohne Vorwissen des Kuratoriums Gebrauch von des edelsinnigen Monarchen Zusage zu machen. Auf ihre Kosten

Schickten sie Parrot nach Petersburg, um sich einen Weg zum Throne zu eröffnen und zum Besten der Universität wirksam zu sein, neue Statuten zu erbitten und womöglich eine eigentliche Fundationsakte auszuwirken. Parrot erbat sich Urlaub zu einer Reise nach Petersburg, bahnte sich mühsam und wunderbar genug durch einen jungen Grafen Sievers von Alt-Ottenhoff den Weg zu Nowosilzow und Graf Plater, durch diese zu Czartorysky und durch diesen zum Monarchen. Dieser Weg verdiente eine umständliche Auseinandersetzung.

Der Monarch hörte ihn gütigst an, versprach, das Mögliche zu thun, um die Universität auf seine Kosten als eine Reichsanstalt neu zu fundiren und zu erhalten. Parrot sollte die Contenta zur Fundationsakte aufsetzen, sie sollten von der Reichs-Oberschuldirektion in allen Punkten geprüft, erläutert, vom Minister Savadowsky kontratsignirt und Allerhöchst unterschrieben werden. Jetzt war Parrot in seinem Element. Er entwarf die Akte, schickte sie per Estafette an die ängstlich harrenden Kollegen, legte die genauer revidirten Paragraphen dem Oberschuldirectorio vor, disputirte jeden einzelnen Satz durch im Pleno aller Vornehmen und Mächtigen mit einer lutherischen Freimütigkeit, legte dem huldreichen Monarchen eine reine Abschrift vor, welche derselbe am 12. Dezember 1802, an seinem Geburtstage, eigenhändig unterschrieb.

Höchster Triumph der guten Sache! Der Monarch erklärte die Universität als Reichsanstalt, die Professoren als Staatsdiener, verbesserte und sicherte den Gehalt, konstatarirte proportionirte Pensionen, übernahm alle Kosten zur Erbauung der erforderlichen Gebäude, zum Anschaffen aller nötigen Hilfsmittel &c.

(1802.) Parrot brachte endlich die wahre Fundationsakte. Das alte Kuratorium blieb. Der Monarch hatte aber auch seinerseits einen Kurator, auf Parrots Bitte, den General Klinger bestellt und die Kaiserliche Universität dem alten Minister der Aufklärung Savadowsky untergeordnet: der Kurator höre und prüfe Alles, was zur Förderung der Anstalt reichen könne, unterlege solche dem Minister und durch diesen dem huldreichen Monarchen zu höchsteigener Bestätigung.

Auch die Statuten und der Stat wurden in allen Zweigen, soviel man damals zu übersehen vermochte, bestimmt — Gehalte, Rangordnung, Behörden. Die Bibliothek, das Klinikum, das



Anatomikum, die Sternwarte, der botanische Garten bekamen außer dem jährlichen Etat noch Fundations-Summen. Die Zahl der Professoren wurde vermehrt, eine Reserrekasse errichtet, die frühere Donation des Kaisers Paul in allen Theilen bestätigt, vor der Hand 200,000 Rbl. Baugelder bewilligt mit dem Bedeuten, im Verlaufe dreier Jahre die Organisation zu vollenden.

Jetzt kam volles Leben mit Glaube, Liebe und Hoffnung in die Universität, die unter dem kaiserlichen Kurator freie Hand in Wahl und Anordnung erhielt. Das adlige Kuratorium diente honoris causa, bescheiden trat es zurück. Die Steuer, 10 Kop. pro männliche Seele, hörte auf und der Vize-Kurator Baron von Ungern-Sternberg wurde mit jährlich 1000 Rbl. Bfo. Gehalt entlassen. Parrot hatte sie ihm bei dem Monarchen ausdrücklich erbeten aus einem menschlichen Beweggrunde, denn von ihm und durch ihn waren die Gährstoffe in Thätigkeit gebracht worden, da er die Professoren etwa wie die gewöhnlichen Verwalter nach Livilandsky Manier zu behandeln gedachte.

Bemerkenswert ist es, daß der dörptische Adel auch auf Landtagen bei allen Vorschlägen zur Verbesserung des Zustandes der Bauern, der Volksschulen 2c. 2c. sich meistens zur alten strengeren Observanz neigte, als der liv- und estländische Adel, und daß besonders die der Frömmerei ergebene Familien am strengsten über ihre irdischen Vorteile wachten.

(1803.) Parrot war nun natürlich vox et tuba unter den Universitäts-Verwandten, und jeder hatte Ursache, ihm ergeben zu sein, denn er trug das Gemeinwohl in einem reinen und dienstwilligen Herzen. Allein daraus folgt nun eben nicht Allwissenheit und Alleinvermögen. Der Adel ehrte ihn äußerlich, denn er verschaffte einigen Mitgliedern desselben Pensionen, Arrenden 2c., auch schloß er sich gern an ihn und es gefiel ihm das Kourmachen. Im Geheimen aber haßten ihn die Meisten und man hätte ihm gern eine Falle bereitet.

Der ehemalige akademische Senat führte nun den von obenher vielbestrittenen Titel „Konseil“. Es besetzte durch seine Mitglieder das akademische Gericht, das Tribunal- oder Appellationsgericht und die Rentkammer, wählte und berief neue Professoren z. B.: Morgenstern, Baron Elsner, Knorre, Lektoren Zeslajich; etwas später Bellermann, der aber nicht kam, Ssenflam, Raugmann,

Krause, Glinka, Scheerer, Gaspari, Rambach, Ballet de Barres, Beresford, Senf, Baron Welling &c.

(1803.) Laut kaiserlichem Befehl sollte die neue Universität sich innerhalb drei Jahren bebauen und einrichten. Die Bibliothek, das Anatomikum und Klinikum forderten zuerst Unterkommen. Erstere besonders, einmal wegen der starken Vermehrung, wodurch das Vorhandene im engen Lokale nicht leicht zur Hand war, und dann, weil der Statrat Bock sein Lokal nur auf 5 Jahre zum Besten der Universität unentgeltlich überlassen hatte, von denen nun schon  $2\frac{1}{2}$  Jahre verflossen waren.

Dorpat sah ziemlich armselig aus; wenige stattliche Häuser waren vollendet, mehrere standen noch im Werden. Der Dom enthielt nur die Ruine der alten Domkirche und eine Kaserne für etwa 150 Mann nebst einer Scheune zum Militärgeräte; ein uralter Keller gab die Regimentschmiede; die halbfertigen Erdwälle, der Graben und die Außenwerke dienten zur freien Stadtviehweide; Jedermann legte seinen Unrat dahin ab und holte Sand oder gute Gartenerde nach Belieben. Das Terrain lieferte ein vollständiges Exemplar der Verwüstung, der Herrenlosigkeit und der unverständigsten Willkür und zwar in der Nähe einer Stadt, deren Bewohner, besonders die Regenten, Anspruch auf Bildung und Geschmack machten. Und hier sollte sich die alma mater ansiedeln! Bei der Armut des Orts gebrach es an Hilfsmitteln zum Bauen, man mußte sie in der Ferne suchen. Anstatt daß früher Stadt und Land zur Errichtung der Universität beigetragen hatten, änderte sich nun die Ansicht: man konnte von ihr gewinnen und zwar reichlich, je feiner die Spekulation im Verhältniß der kurzen Frist angelegt werden mußte. Stadt und Land, Edelmann und Handwerker spannten die Preise in Allem höher und höher und selbst der Bauer lernte die Kunststücke des Uebervorteilens sehr bald. Bald genug verlautbarte sich der Grundsatz: Ha, das Universitätsvolk ist nicht Edelmann, der Kaiser giebt ihm so reichlich fürs Maulharfen, folglich können wir auch reichlich von ihm nehmen, müssen wirs doch dem Kaiser schaffen.

Das Universitäts-Ronseil wurde nun zahlreicher und auch die Zahl der Studirenden mehrte sich. Man sollte, man wollte bauen, und schnell, aber wie, wo und was zuerst? Das vom Kaiser Paul geschenkte Haus am Markte eignete sich zu keinem der immer

sich mehrenden Erfordernisse. Man vermietete es größtenteils, auch bekamen einige Offizianten freie Wohnung darinnen. Sonst waren alle verliehenen Plätze wüste und leer. Die Bibliothek forderte zuerst Unterkommen. Man entschied, einen Teil der alten Kirchenruine dazu einrichten zu lassen, fürchtete aber den allzeit fertigen Bauunternehmern in die Hände zu fallen, welche stets sehr teure Gäste sind und das Machwerk so schnell als möglich abzuliefern trachten, ohne Zweck und Mittel zu Gunsten des Bauherrn weiter zu berücksichtigen. Unter den anwesenden, wie unter den noch zu erwartenden Professoren besaß keiner die erforderlichen Baukenntnisse, keiner konnte und wollte sich mit dem gemeinen trivialen Wesen abgeben, Zeit und Mühe daran setzen, welche zur Leitung und Führung als Architekt und Buchhalter mit steter Rücksicht auf Festigkeit, Zweckmäßigkeit und auf den Vorteil des Bauherrn durchaus nöthig war.

Eine zufällige Besuchsreise führte einen kleinen Landwirt aus der rigaischen Gegend [den Verfasser dieser Memoiren J. W. Krause] nach Dorpat (13.—18. Februar 1803), dessen Frau die ältere Schwester der Frau Parrot war. Die Wunder der neuen Zeit und des Monarchen Huld gaben reichen Stoff der Unterhaltung, ebenso das Kapitel vom Bauwesen. Der kleine Landmann Krause ließ sich die Hauptsachen vorzählen, so weit die aktiven Mitglieder ihre Bedürfnisse zu enumeriren im Stande waren, entwarf diesen gemäß mit Bleistift einen Plan zum Hauptgebäude auf dem wüsten Marienkirchenplatz mitten in der Stadt. Man sagte ihm die Absicht mit der Domruine für die Bibliothek und mit der Kaserne zum Behuf des Klinikums, zeigte ihm das Lokale. Seine rohen Entwürfe sollten den Abend darauf im Konseil beäugelt, besprochen und genauer bestimmt werden. Man erzeigte ihm die Ehre der Sitzung, fand die Ideen im Verhältnisse der gegebenen Räume zur genauern Bestimmung gut genug, ersuchte ihn, diese Croquis als vorlegbare Pläne auszuarbeiten, aber ja bald möglichst. Den Bauanschlag anzufertigen mußte er wegen der Unbekanntschaft mit den Preisen der Materialien ablehnen. Er nahm den Auftrag mit in seine ländliche Hütte. Am 28. März (1803) erhielt er die Vokation zu einer neugeschaffenen Professur der Landwirtschaft und Architektur. Am 11. April gingen seine Arbeiten nach Dorpat, am 13. April nach Petersburg, am



23. d. M. kamen sie approbirt zurück mit der Bemerkung: der Angeber würde sie denn auch wohl am füglichsten auszuführen im Stande sein. Die obwaltende allgemeine Begeisterung für Alexanders gute Sache ergriff auch den kleinen Landwirt. Die Ehre, an einem solchen Werke mitwirken zu können, ließ ihn das Mißliche solcher Aufträge, wie seine an sich nicht ganz ungünstige Lage übersehen. Die Eile gebot ihm, bald möglichst nach Dorpat zu reisen, seinen Beruf anzutreten. Am 21. Mai 1803 leistete er den Amtseid, errichtete die Baukomitée als Baudirektor, besorgte die nötigen Vorbereitungen, räumte die Domruine aus und legte am 8. Junius, laut Anweisung der Konseilsdeputirten Balk und Styr, das Anatomikum im Fundamente an. Fast aller Holzbedarf mußte über den Peipussee aus Rußland, sämtliche Eisenwaaren aus Petersburg bezogen werden.

1804 kam die Bibliothek unter Dach, wie das Anatomikum. 1805 bezogen die Bücher den mittelften Saal [in der ausgebauten Domruine], die Kanzelleien das Haus am Markte, um dem Herrn Etatsrat Voß Termin zu halten und seine wirklich patriotische Vergünstigung nicht zu mißbrauchen. Ob man ihm einen öffentlichen Dank dafür abstattete, ist nicht lautbar geworden. Auch das Anatomikum wurde im September förmlich an den Professor Flenklamm-Ingrimm abgegeben; die Kaserne geräumt, der Grundstein zum Hauptgebäude feierlichst gelegt; der botanische Garten bekam ein anderes Lokal. Der großmütige Monarch erweiterte die Bausumme.

1807 im Herbst wurden das Klinikum und die botanischen Gebäude fertig, das Dekonomikum und die Sternwarte begründet; diese mußten liegen bleiben, damit 1809 das Hauptgebäude von den Kanzelleien in der Beletage und im 3. Stockwerke bezogen werden konnte (den 10. Juli), welches der Herr Kurator [Klinger] selbst einweihte. Unterdessen vollendeten sich 1811 und 1812 die Sternwarte, das Dekonomikum, das Hintergebäude am Hauptgebäude, das vorzüglichste Applaniren des Doms, das Pflastern der Hauptwege, und die nebenbei, seit 1803, betriebene Pflanzung gedieh.

1812 am 28. August wurde die Generalrechnung dem Konseil vorgelegt: 578,000 Rbl. Bko. kostete das notdürftigste Unterkommen. Eine akademische Kirche lag schon in der ersten Idee

bei dem Ausbau der Ruine, halb zur Bibliothek und den Rest zur Kirche, zu Offizianten-Wohnungen 2c. Dann ein zootomisches Theater, welches dem ganzen Lande wohl ebenso ersprießlich als das anatomische werden konnte. Allein, der leidige Krieg gegen die Franzosen! — Der sonst huldreiche Monarch wollte nicht mehr auf den kleinen Punkt seines weiten, überall bedürftigen Reiches verwenden. Der sonst liberale Kurator wagte es nicht mehr, Vorstellungen zu unterlegen. In den äußeren Verhältnissen walteten allerlei Erschwernisse, Hemmungen. In dem Innern lag ein Gährstoff, der bei der Verschiedenheit der Ansichten, von den Zeitumständen unterstützt, in 27 ordin. Professoren keine fördernden und beglückenden Resultate liefern konnte.

Die Bescheidenheit befahl stilles Ergeben, geduldiges Harren, welches auf die Länge bei immer gleich bleibenden Erfordernissen etwas von stoischer Philosophie in Anwendung brachte, die nicht Jedermanns Sache sein kann. Man philosophirt immer schlecht, wenn die Zahl der Manichäer sich täglich mehrt. Seneca de consolatione wärmt weder kalte Zimmer noch schlaffe Magen, und Thomas a Kempis fand reichliche Anwendung an den verwundeten Kindern vom Garigliano — Rhone — Tiber — Aare — Rheiß [sic] und Rhein 2c.

Es war ein großes Punktum in der Weltgeschichte und doch kein Segen für die harrende Menschheit.

#### Nachlese des verfloßenen 1. Jahrzehnts 1802—1812.

1803. Das Personal der neuen fester begründeten Universität ist oben (Seite 235) angegeben. Es verdienen nun noch einige Ereignisse angeführt zu werden, die mehr oder minder Einfluß auf den äußern und innern Betrieb hatten.

Barrot war Rektor im ersten Semester, Balf im zweiten. Die Verfassung — republikanisch, freie Diskussion; ein freudiger Geist belebte zur Eintracht.

Der Magistrat von Dorpat erregte den ersten Streit unter dem Bürgermeister Klein auf Anstiften des Syndikus Ackermann, den ebenso gut als Meyer sich zum Professor geeignet hielt, dessen Winke hierüber man aber nicht zu verstehen schien. Der Streit betraf den Umfang des Doms in Gemäßheit des Plans, welcher

der Donationsurkunde 1799 beigefügt war und wie solcher dem adligen Kuratorio war angewiesen worden. Der Magistrat behauptete, der Dom an sich werde rundum durch den Fuß des Walles bezeichnet, so daß der Hauptgraben und die Außenwerke der Stadt Grundeigenthum wären.

Die Universität ließ das ganze Revier offiziell übermessen. Die Differenz der alten und neuen Messung war nicht groß. Der Domberg und die daran grenzende Landschaft war seit 1220 immer landesherrlich gewesen. Dies und etliche notorische Lügen vereitelten die Ansprüche der Stadt. Dagegen erwißte sie die zunächst derselben belegenen Reviere durch die nachlässige Verzeichnung der sichtbaren Reste der Grenzmauer zwischen Dom und Stadt. Dies gab unterdessen Veranlassung zu fortwährenden Neckereien, die immer kleinlicher wurden, als Syndikus Ackermann die Bürgermeisterwürde nach Kleins Tode antrat. Die Universität mußte sich jeden Fußbreit des donirten Grund und Bodens durch Prozesse und Geld erkämpfen. Willkür und Eigennuß belebten Obrigkeiten und Bürger zu Angriffen gegen die Universität. Selbst Studirte und Aeliche verunglimpften bei öffentlichen Lustbarkeiten das Personal derselben: z. B. der Eierhandel des Advokaten Kieferitzky bei einer Maskerade, der lauter Hofrätthe in den Eiern verkaufte &c. Um der Willkür am Grundstücke Einhalt zu thun, ließ die Universität die Grundstücke außerhalb des Hauptgrabens auf Grundzins verteilen, mit dem Vorbehalte des dominii fundi und der Verpflichtung des Zinslers, das Grundstück einzuzäunen. Eine Quadratrute zahlte in den ersten fünf Jahren nichts, in den folgenden fünf Jahren  $2\frac{1}{2}$  Kop., im 3. Lustrum 5 Kop., im 4. Lustrum  $7\frac{1}{2}$  Kop. und im 5. Lustrum 10 Kop. als Maximum. Die meisten Besitzer gewannen kaum den Grundzins; Unterhaltung und Arbeit mußten zugesetzt werden. Der Boden war meistens schlecht, Kulturmittel — Verstand und Fleiß — selten. Unterdessen gewann die Universität doch so viel, daß diese Reviere nicht mehr als publike Viehweide dienen konnten, daß dem willkürlichen Lächergraben Einhalt geschah. Es spann sich ein Prozeß über die Jurisdiktion, über Kauf und Verkauf, über Häuserbau und Erbschaft im Punkte des Verfalles &c., über Hypothek und Quartierfreiheit &c. an, welcher bei unsäglichlicher Mühe und Verdruß bis dato (Februar 1827) noch nicht im Reinen ist.



Der Raum innerhalb der auf Grundzins ausgegebenen Grundstücke längs der äußeren Grenze sollte theils zu Gebäuden, theils zu Pflanzungen verwendet werden. Die Baukomité, aus den Professoren Krause, Hegel, Styr und Parrot bestehend, sollte das äußerst zerrissene Terrain aufräumen, applaniren und theilweise mit Rasen und Baumgruppen verzieren, so daß der Dom ein angenehmer Erholungsort würde, wenn das Bauwesen vollendet wäre. Dieses Unternehmen konnte nur allmählich ausgeführt werden. Es war mit viel Mühe, Ueberlegung und Kosten verknüpft. Man erwartete gleich Wunder; Alt und Jung, Vornehm und Gering belachten die ersten Versuche und zerstörten oft mutwillig das mühsam zu Stande Gebrachte. Eine neue Quelle der Sorgen und des Haders.

Die neuen Professoren Isenflamm, Rauzman, Gaspari, Rambach u. kamen an. Jeder hatte seine eigene Welt, seine Ansicht, seinen Maßstab. Keiner ahnte den Sumpf von Mühseligkeit, den die Alten durchwatet; keiner achtete der Arbeiten, um es nur so weit gebracht zu haben. Die Eintracht wich und der Baron Elsner, als Extraordinarius noch vom adligen Kuratorio berufen, machte den Blasebalg der Unzufriedenheit bei den Neuen, persifflirte die Alten, die seine Nützigkeit und Verdienste nicht nach seinem Selbstvertrauen abschätzten. Die Saat trieb bald genug bittere Früchte mit lauter Humanität verbrämt. Die Alten hielten nun natürlich zusammen, doch hielten sich Böhlendorff, der weicheherzige Glinka und Elsner zu der neuen Partei. Man beging die Unvorsichtigkeit, gesellige Zirkel zu bilden, im Scherze den Namen der Ephesinischen Kirche auszusprechen, wozu dann die scheinbare Oppositionspartei nicht eingeladen wurde. Dieser Fehlgriff veranlaßte in der Folge viel bittere Wehen und Mißverständnisse, die dem guten Geiste schaden und den Geschäftsgang in strengere Formen zwängten.

1804 am 16. Mai kam der Kaiser Alexander nach Dorpat auf seiner Reise nach Riga und, ni fallor, nach Berlin. Welch ein Jubel! Er besah alles Angefangene; das sämmtliche Personal der Universität wurde ihm im Boßschen Saale vorgestellt. Balf war Rektor, aber Parrot führte das Wort, auch schien der Monarch ihn allein besonders auszuzeichnen. Tolstoi, Suchtelen, Novosilzoff und Czartoryskij waren seine Gefährten. Parrot bewirkte die

Erlaubniß, daß die Studiosen die Ehrenwache bei dem Monarchen halten durften, und er selbst mußte den Abend bis 11 Uhr bei dem Monarchen verweilen. Es gingen neue und schöne Hoffnungen auf; er besuchte alle Baustellen und schien mit Vergnügen die freundlichen Aussichten zu überblicken. Der folgende Vormittag war dem Militär gewidmet, um 11 bis 1 Uhr war allgemeine Vorstellung. Er schied als freundlicher Engel und Jeder gelobte ihm im Innersten der Seele die herzlichste Treue. Im folgenden Jahre (1805) reiste der Monarch bloß durch, ohne bei der Postirung aus dem Wagen zu steigen. Das Schicksal führte ihn nach Berlin und von da nach Ansterlitz, um bittere Erfahrungen zu sammeln. Vielleicht gingen schon damals düstre Ahnungen an seiner empfänglichen Seele vorüber, die ihm kein Verweilen unter den dankbaren Kindern gestatteten.

(Fortsetzung folgt.)

